



FN – Nachrichten der Felix-Nussbaum-Gesellschaft



Interview

Special der »Sendung
mit der Maus«

Neues Führungsformat

Mit der Maus durchs Haus

Neue Erkenntnisse

Bislang unbekannte Werke
von Felka Platek
bereichern die Forschung

Kunst in finsternen Zeiten

»Entartete Kunst«

Das »besondere Bild«

Nazih Musharbash im Gespräch
Dr. Joachim Jeska im Gespräch

Am I Safe?

Ariel Reichman
im Felix-Nussbaum-Haus

Impressum

FN – Nachrichten der
Felix-Nussbaum-Gesellschaft

HERAUSGEBER Felix-Nussbaum-Gesellschaft e.V.

REDAKTION Heiko Schlatermund (Leitung),
Beatrice le Cointre-Bick, Jürgen Jaehner,
Manuela Maria Lagemann, Dr. Heike Roy

GESCHÄFTSSTELLE

Felix-Nussbaum-Gesellschaft e.V.
Konrad-Adenauer-Ring 20, 49074 Osnabrück
web www.fng-os.de
Heiko Schlatermund (Vorsitzender)
Tel. 0171/860 39 54 | E-Mail schlatermund@fng-os.de
Anne Sibylle Schwetter (1. stv. Vorsitzende)
Tel. 0151/57 76 00 54 | E-Mail schwetter@fng-os.de
Manuela Maria Lagemann (ehrenamtliche
Geschäftsführerin)
Tel. 0171/312 57 56 | E-Mail lagemann@fng-os.de

GESTALTUNG, SATZ sec GmbH, Osnabrück

LEKTORAT sec GmbH, Osnabrück

DRUCK Sparkasse Osnabrück

VERLAG secolo Verlag, Osnabrück

ISSN 1616-4296

Ausschließlich zum Zweck der besseren Lesbarkeit
wird auf eine geschlechterspezifische Schreibweise
sowie auf eine Mehrfachbezeichnung verzichtet.
Alle Personenbezeichnungen sollen dennoch als
geschlechtsneutral angesehen werden.
Darüber hinaus obliegt die Wahl der Schreibweise
bezüglich einer geschlechtergerechten Sprache den
jeweiligen Autorinnen und Autoren.

ABBILDUNGEN

Titel (Ausschnitt) und S. 15: Felka Platek, Albert
Giboux (1916–1970), undatiert, Aquarell auf Papier,
55,2 x 37,4 cm, Felix-Nussbaum-Haus im Museums-
quartier Osnabrück, Spende der Familie Giboux-
Collot, Foto © Fotograf Luc Schrobiltgen.
S. 4: Foto © WDR 2025. S. 5: Foto © Privat. S. 6, 7:
Fotos © WDR 2025. S. 9: Credits: Nikolas Klemme.
S. 10, 11: Fotos © Privat. S. 12: Felka Platek, Yvonne
Giboux (1912–1970), 1943, Aquarell auf Papier, 65,2 x
50,3 cm, Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier
Osnabrück, Spende der Familie Giboux-Collot, Foto
© Fotograf Luc Schrobiltgen. S. 13 und Rückseite
(Detail): Felka Platek, Augustine Collot (1887–1976),
1943 (8. Juni 1943), Aquarell auf Papier, 58,4 x 50 cm,
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnab-
rück, Foto © Fotograf Luc Schrobiltgen. S. 16: Foto:
Robert Sennecke, Bundesarchiv / Wikimedia Com-
mons. S. 17: Richard Oelze, Erwartungen, 1935–36, Öl
auf Leinwand, 81,6 x 100,6 cm, The Museum of Modern
Art, New York, Ankauf, Inv. 27.1940, © Bernhard Till
Schargorodsky, Foto ©2007, Digital image, The Muse-
um of Modern Art, New York/Scala, Florence. S. 18:
René Magritte, Die Entdeckung des Feuers, 1936,
Öl auf Holz, 22 x 16 cm, Sammlung Mr. und Mrs. Gilbert
Kaplan, New York, ©VG Bild-Kunst, Bonn 2007. S. 21:
Foto: Privat. Karte: sec. S. 23, 24: Fotos: Privat. S. 28:
Ariel Reichman, Blei Gissen, 2025, Eingeschmolzenes
Metall von NS-Devotionalien, Courtesy of the artist
and PSM, Berlin, Foto: Ariel Reichman. S. 29: Ariel
Reichman, Winter Help, 2024–25, Polaroid, Serie
mit 70 Fotografien, Courtesy of the artist and PSM,
Berlin, Foto: Ariel Reichman.

Inhalt

- 4 Interview: Die Geschichte von Pit und Peggs als Herzstück eines Specials der »Sendung mit der Maus«
- 9 Neues Führungsformat
Mit der Maus durchs Haus
- 10 Neue Erkenntnisse
Bislang unbekannte Werke von Felka Platek
bereichern die Forschung
- 16 Kunst in finsternen Zeiten
»Entartete Kunst«
- 21 Internationale Stationen
Unterwegs mit Felix Nussbaum,
eine immer längere Reise
- 22 Das »besondere Bild«
Nazih Musharbash im Gespräch und
Dr. Joachim Jeska im Gespräch
- 27 Am I Safe?
Ariel Reichman im Felix-Nussbaum-Haus

Senden Sie Ihre E-Mail-Adresse an:
mail@fng-os.de

E-Mail-Adressen

Damit Vorstand und Geschäftsstelle aktuelle Informationen
schneller übermitteln können, bitten sie die Mitglieder der
Felix-Nussbaum-Gesellschaft und sonstige Interessenten, ihre
E-Mail-Adressen und Faxnummern der Gesellschaft mitzuteilen.

Liebe Leserinnen und Leser,

in Ausgabe 33 der FN-Nachrichten informieren wir Sie über Entwicklungen und Projekte der letzten 12 Monate unserer Gesellschaft. Wir setzen auch unsere in 2024 begonnene Interview-Reihe über Einsichten und Ansichten zu Mensch und Maler Felix Nussbaum fort. Dieses Mal kommen Nazih Musharbash, Präsident der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft, und Dr. Joachim Jeska, Superintendent des evangelisch-lutherischen Kirchenkreises Osnabrück, zu Wort.

Mit der letzten Ausgabe der FNN hatten wir die erfolgreiche Sonderausstellung zum Leben und Werk der Malerin Felka Platek, der 1944 in Auschwitz ermordeten Ehefrau Felix Nussbaums, begleitet. Das enorme Interesse der Besucherinnen und Besucher an den Beiträgen der Ausgabe hat uns überrascht. Wir nehmen dies zum Anlass, auch mit dem Titelbild der neuen Ausgabe auf diese Malerin aufmerksam zu machen, und widmen ihr einen ausführlichen Beitrag zu neu entdeckten Werken. Erfahren Sie außerdem in einem Beitrag mehr über Kunst in finsternen Zeiten zum Thema und Titel »Entartete Kunst«.

»Keiner soll frieren!« lautet der Titel der laufenden Sonderausstellung im Felix-Nussbaum-Haus. »Das Intime ist politisch« sagt dazu Ariel Reichman. Näheres beleuchtet ein ausführlicher Beitrag in dieser Ausgabe. In einem Interview mit »der Maus« gehen wir auf einen besonderen TV-Beitrag des WDR ein, in dem Felix und das ihm gewidmete Museum insbesondere Kindern vorgestellt werden. Nicht zu vergessen darin der Trickfilm zu »Pit und PEGGS« – seien Sie gespannt, wie dieser umgesetzt wurde. Außerdem informieren wir auch wieder über das langjährige Projekt »Unterwegs mit Felix Nussbaum«, bei dem wir in 2025 großes Interesse in den beiden Osnabrücker Partnerstädten Angers, Frankreich, und Çanakkale, Türkei, geweckt haben. Mit Spannung stehen wir derzeit in den Vorbereitungen zur Fortsetzung dieser Tournee in Asien.

Wie immer hoffen wir, Sie auch mit der aktuellen Ausgabe unserer Nachrichten umfassend über die Arbeit der Gesellschaft zu informieren. Wir bedanken uns bei den Mitwirkenden sowie unterstützenden Partnerinnen und Partnern und wünschen allen ein friedlicheres neues Jahr.

DIE REDAKTION

Die Geschichte von Pit und Peggs als Herzstück eines Specials der »Sendung mit der Maus«

Anlässlich des internationalen Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus strahlte der WDR am 26. Januar 2025 eine Sondersendung mit der Maus über die Geschichte von Felix Nussbaum aus. Initialzündung für die Idee waren die Zeichentrickfilmfiguren Pit und Peggs und ein unvollendetes Trickfilmprojekt von Felix Nussbaum und seinem Freund Michael Loewen, das für die Sondersendung als Lach- und Sachgeschichte zum Leben erweckt wurde. Idee und Umsetzung hatten Renate Bleichenbach und Clemens Gersch, freie Autoren beim WDR. In dem Interview erzählen sie, wie es dazu kam, vor welchen Herausforderungen sie standen und wie das ungewöhnliche Projekt gelingen konnte.

Wie kam es zu der Idee, »Pit und Peggs« zu einem Thema für die »Sendung mit der Maus« zu machen?

Renate Bleichenbach: 2021 war ich zum ersten Mal im Felix-Nussbaum-Haus und sofort von der Architektur ergriffen. Auch die Bilder von Felix Nussbaum fand ich unglaublich spannend und berührend. Im Vorbeigehen fielen mir die Skizzen von Pit und Peggs auf. Das hat mich nicht mehr losgelassen. In der Folge habe ich mich ausführlich mit Felix Nussbaum und der Geschichte von Pit und Peggs beschäftigt und auch die Kuratorin der Sammlung Felix Nussbaum, Anne Sibylle Schwetter, kontaktiert. Anne hat mir dann alle Dokumente zu dem Zeichentrickfilm geschickt, und mir war klar: Das ist ein Schatz. Mit diesem Material könnte man die tragische Lebensgeschichte von Felix Nussbaum erzählen. Und das Herzstück ist die



Die Moderatorin Clari (Clarissa Corrêa da Silva) mit Pit und Peggs

Geschichte von Pit und Peggs, ein nie realisiertes Filmprojekt. Daraufhin habe ich Clemens Gersch angesprochen, weil ich dachte, mit ihm zusammen kann ich diese Idee weiterbringen.

Clemens Gersch: Wir kannten uns bereits über die gemeinsame Arbeit für das WDR-Kinderfernsehen. Denn wir hatten zuvor schon mehrfach für die »Sendung mit dem Elefanten« zusammengearbeitet – und die Nähe zur »Sendung mit der Maus« war dadurch gegeben. Als Renate mich angesprochen hat, war ich direkt Feuer und Flamme, weil sich sehr schnell herausstellte, dass es eine Geschichte werden könnte, bei der ein Schatz zu heben war. Und wir dachten, wenn wir es schaffen, den Zeichentrickfilm tatsächlich zu realisieren, dann ist es

ein super Thema. Dann ist es rund und auch etwas, was Kinder anspricht. Weil sie mitverfolgen können, wie wir auf diese Schatzsuche gehen.

Renate Bleichenbach: Allerdings mussten wir erst die Redaktion überzeugen. Das war tatsächlich nicht einfach. Ein Maler, der im Holocaust umgekommen ist? Das ist nun mal wirklich ein schwieriges Thema für junge Kinder. Es hat eine ganze Zeit gedauert und viel Überzeugungsarbeit gekostet, aber irgendwann hat es dann gefunkt und unser Redakteur Nils Wohlfarth hat uns den Auftrag erteilt. Es war allerdings bis zum Ende nicht klar, ob man diese besondere Maus-Folge wirklich so einfach am Sonntagmorgen senden könnte.



v.l.n.r.: Jürgen Behrens, Clarissa Corrêa da Silva, Anne Sibylle Schwetter und Clemens Gersch

Wir haben mehrere Drehbuchfassungen gemacht und immer weiter überlegt, wie wir diese schreckliche Zeit greifbar machen könnten. Wie wir die Geschichte von Felix – stellvertretend für viele seiner Generation – umsetzen könnten. Das bedeutete auch, immer weiter zu vereinfachen – ohne zu verfälschen. Doch irgendwann kamen wir zu dem Punkt: So könnte es gehen.

Clemens Gersch: Und wir reden jetzt erst einmal von sehr vielen Fassungen für die *Gesamtsendung*. Denn wir hatten uns entschieden, einerseits die Geschichte von Felix zu erzählen: an seinen Lebensstationen zu drehen, auch in Brüssel, und somit seine Biografie in zwei Teilen nachzuzeichnen. Andererseits wollten wir noch eine Sachgeschichte machen, nämlich einen Blick hinter die Kulissen unseres eigenen Fernsehmachens: Wie entsteht eigentlich so ein Zeichentrickfilm? Und dann wollten wir als Herzstück der ganzen Sendung diesen Zeichentrickfilm selbst machen. Auch dafür haben wir am Drehbuch geschrieben, und

es gab enorm viele Versionen, bevor wir dann – in Absprache mit den Zeichentrickkollegen (des renommierten Kölner Trickfilmstudios Lutterbeck) – alle zufrieden waren.

Renate Bleichenbach: Für mich persönlich war immer das Schicksal von Felix, dem Maler, im Vordergrund. Die Geschichte eines Menschen, dem so viel Ungerechtigkeit widerfahren ist. Wir konnten seine Geschichte aber nur deswegen für die »Sendung mit der Maus« realisieren, weil es eben auch die Geschichte von Pit und Peggs gab. Dadurch wurde diese tragische Biografie für unsere jungen Zuschauer erfassbar und erträglich.

Clemens Gersch: Wir hatten viel Respekt vor der Aufgabe, weil wir so natürlich auch in die Pflicht genommen wurden, mehr zu erzählen als nur eine Biografie, sondern gleichzeitig auch das Schicksal der Juden in Deutschland und Europa vor dem und im Zweiten Weltkrieg. Das hat uns im Vorfeld schon recht ehrfürchtig sein lassen.

Was hat Euch dazu bewegt, Kinder anzusprechen? Und welche Herausforderungen waren damit verbunden?

Renate Bleichenbach: Ich arbeite schon lange fürs Kinderfernsehen. Für mich war es immer das Allerwichtigste, Kinder wirklich ernst zu nehmen, sich auf Augenhöhe mit ihnen zu begeben und sie nicht zu unterschätzen. Das ist eine große Herausforderung, weil man natürlich kindgerecht und vereinfacht erzählen muss. Jedes Thema muss absolut gut recherchiert sein, weil es wirklich stimmen muss. Aber es macht eben auch großen Spaß, weil man selbst dabei ganz viel lernt.

Clemens Gersch: Ja, und der Kniff dabei war, dass wir irgendwann die Stolpersteine als Vehikel entdeckt haben. Als Vehikel, um uns in die gesamte Geschichte hineinzubewegen – was unsere Moderatorin Clarissa Corrêa da Silva dann eben am Anfang des Films sehr eindrucksvoll macht: »Schaut mal, wenn man durch die

Straßen läuft, vermutlich auch in eurer Stadt, dann sieht man bisweilen diese kleinen goldenen Steine. Was hat es damit auf sich und an wen wollen sie erinnern? Warum erinnern sie an jemanden? Und so haben wir dann die Geschichte aufgezogen, weil wir glaubten, dass es ein Weg sein könnte, um Kinder aufmerksam zu machen und zu interessieren; um bei ihnen über diese Erinnerungskultur ein Bewusstsein zu wecken, dass in der Vergangenheit in Deutschland Dinge passiert sind, die man nicht vergessen darf. Und welche das waren, das wollten wir erzählen.

Wie sind die Macher des Zeichentrickfilms vorgegangen?

Clemens Gersch: Die Kolleginnen und Kollegen brauchen erstmal ein Drehbuch, damit sie wissen, welche Geschichte sie wie erzählen sollen. Dazu mussten wir das Drehbuch, das es aus der Zeit gab – von Felix und seinem Freund Michael – erst einmal daraufhin abklopfen, ob es überhaupt geeignet war, daraus einen Zeichentrickfilm zu machen. Und dann haben wir festgestellt: Nein, ist es nicht! Zumindest nicht in der vorliegenden Form! So war unsere Herausforderung ganz am Anfang, dass wir in einem Team von fünf Leuten – Renate, Clemens, noch zwei von den Zeichentrickkollegen und unser Redakteur Jens Opatz – schauen: Was muss man aus der alten Drehbuchfassung eliminieren? Und was muss man hinzufügen, damit man eine Geschichte erzählen kann, die tragfähig ist, für unsere »Sendung mit der Maus«? Am Ende hatten wir bestimmt acht Drehbuchfassungen geschrieben.

Renate Bleichenbach: Die Ursprungs-Geschichte ist in den 1930er Jahren des letzten Jahrhunderts entstanden. Ich glaube, dass die beiden Freunde – Felix Nussbaum und Michael Loewen – nicht sehr viel Erfahrung hatten, wie man einen Trickfilm erzählt und umsetzt. Sie hatten aber unfassbar

lustige und skurrile Ideen. Wir wollten genau das erhalten und trotzdem daraus eine erzählbare Geschichte machen, die in unserer Zeit funktioniert.

Welche Herausforderungen gab es bei der Animation des Films?

Renate Bleichenbach: Die Skizzen von Felix waren eine gute Vorlage. So sollten die Figuren aussehen und so sollten auch die Charaktere sein. Aber irgendwie sahen sie auf jeder Skizze ein bisschen anders aus. Da mussten wir uns erst mal einigen. Außerdem sollten sie auch moderner wirken. Zum Beispiel haben wir endlos über die langen Wimpern und die Wespentaille von Peggs diskutiert, die Zeiten haben sich einfach geändert. Der Stil sollte grundsätzlich erhalten bleiben, aber trotzdem zeitgemäß wirken. Das war für alle eine spannende Herausforderung.

Clemens Gersch: Bei den Trickfilmkollegen sieht es ja so aus, dass jeder seine Rolle hat und sich in das Gesamtwerk mit seiner Expertise einbringt. So gab es nach der Drehbuchentwicklung zum Beispiel eine Kollegin, die sich nur damit beschäftigt hat, das Aussehen der Figuren zu entwickeln. Dann gab es Fachleute, die haben ausschließlich die Hintergründe erstellt und sich mit ihren Farbigkeiten beschäftigt. Die ja auch zu der Zeit von damals passen sollten und auch zu der Art, wie Felix Nussbaum gemalt hat. Wohlgemerkt, es gab ja nur die Schwarz-Weiß-Skizzen zum Zeichentrick-Drehbuch von damals. Und dann gab es Kollegen, die das Ganze animiert haben. Auch da kam die Frage auf, wie sollen sich die Figuren denn bewegen? Es gibt natürlich etliche unterschiedliche Stile, die in Frage kamen. Und auch dabei haben wir versucht, der Zeit gerecht zu werden, in der die Vorlagen entstanden sind. Heute mag das etwas altmodisch wirken. Aber genau das war ja auch ein bisschen der Gedanke: dass wir im Heute etwas schaffen wollten, was die Verbindung zum Gestern nicht verliert.

Was hat Euch besonders viel Spaß gemacht?

Renate Bleichenbach: Wenn man das Glück hat, so einen Auftrag zu bekommen, dann kann und muss man sich ja mit dem Thema eingehend beschäftigen. Sozusagen berufsmäßig. Das fand ich spannend und hat mir großen Spaß gemacht, besonders wenn am Ende etwas Gutes dabei herauskommt.

Clemens Gersch: Was mir besonders gut gefallen hat, war, dass Pit und Peggs im Laufe unserer Produktion auf eine gewisse Art und Weise Leben eingehaucht bekamen. Plötzlich wurden einigedürre Schwarz-Weiß-Skizzen zu lebendigen Figuren, die nicht nur den Zeichentrickfilm trugen, sondern die wir auch sehr bewusst noch in unsere Moderationen eingebaut haben: Plötzlich sitzen Pit und Peggs also neben unserer Moderatorin Clarissa auf der Bank in Brüssel. Auch im Museum und im Osnabrücker Schlossgarten tauchen Pit und Peggs auf und kommunizierten mit unserer Moderatorin. Das ist natürlich eine Trick-Ebene, die man vorher sehr akribisch vorbereiten muss. Aber als dann nachher im Schnitt alles ineinandergriff, funktionierte und so ein Austausch mit diesen Figürchen stattfand – das war ein Verspieltheitsgrad, der mir sehr gut gefallen hat.

Die Reaktionen zeigen, dass Kinder wie Erwachsene gleichermaßen begeistert sind. Habt Ihr mit dem großen Erfolg gerechnet?

Renate Bleichenbach: Vor der Ausstrahlung waren wir enorm gespannt. Das hätte ja so oder so ausgehen können. Was dann geschah, war überwältigend: Wir haben sehr viel Lob und Rückmeldungen von Eltern bekommen, die mit ihren Kindern die Sendung gesehen haben. Im Anschluss haben sich dann viele Zuschauer auf die Suche nach den kleinen goldenen Steinen gemacht und mussten ganz viele Fragen der Kinder beantworten. Es hat also funktioniert. Uns hat das sehr gefreut.



Standbilder aus dem realisierten Film



Man kann die ganze halbstündige Sondersendung weiterhin in der ARD-Mediathek sehen, als »Sendung mit der Maus«:



Außerdem gibt es ein Making of auf der WDR-Seite von »Planet Schule« zu sehen – unter dem Titel »Felix Traum vom Zeichentrick« aka »Wie entsteht ein Comicfilm?« (online bis 18.5.2030)



OSNA BRÜCK

Ankommen. Verbinden. Die Stadt erleben!



osnabrück-erleben.de



[osnabueck.de](https://www.instagram.com/osnabueck.de)



[osnabueck_de](https://www.tiktok.com/@osnabueck_de)



Mit der Maus durchs Haus



Die Kunstvermittlerin Katharina Kosubek führt eine Gruppe von Kindern im Rahmen von »Mit der Maus durchs Haus« durch die Nussbaum Ausstellung.

Die »Sendung mit der Maus« vom 26. Januar 2025 hat dem Museumsquartier Osnabrück und dem Werk und Leben von Felix Nussbaum zum 80. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz viele neue Anstöße geliefert. Nicht nur wurden die beiden liebenswerten Zeichentrickfiguren Pit und Peggs erstmals zum Leben erweckt und können seitdem als Hauptdarstellende des animierten Zeichentrickfilms in der Ausstellung bewundert werden. Die Sondersendung mit der Maus hat auch ganz grundsätzliche Fragen nach der Vermittlung von Nussbaums Bildern erneut ins Blickfeld gerückt: Kann man Kinder mit den Themen Trauer, Verfolgung und der Shoah konfrontieren? Kann das Museum ein Ort sein, diesen Themen anders als in der Schule oder in Filmen und Büchern zu begegnen und darüber in den Austausch zu kommen?

Mit der Maus durchs Haus

Das Vermittlungsteam des Museumsquartiers hat ausgehend von diesen Fragen ein neues Führungsformat für alle Kinder ab dem Grundschulalter ins Leben gerufen: Mit der Maus durchs

Haus. Seit Februar 2025 führen wir regelmäßig Familien, Schulklassen und freie Gruppen zusammen mit der Maus als flauschiges Kuscheltier durch die Ausstellung von Felix Nussbaum und kommen mit den Kindern über seine Bilder und seine Geschichte ins Gespräch. Der Vermittlungsansatz dabei ist, die Kinder in ihren Fragen, Beobachtungen und eigenen Biografien ernst zu nehmen und ihren Ideen und ihrer Neugierde Raum zu geben: kein Richtig oder Falsch, keine kunstwissenschaftliche Analyse, sondern eine individuelle Begegnung zwischen der Gruppe und Nussbaums Werken.

Die Erfahrungen der letzten Monate haben gezeigt, dass die jungen Besuchenden einen ganz intuitiven und kreativen Zugang zu den Geschichten haben, die Nussbaum in seinen Bildern erzählt. Die Themen Trauer und Tod werden dabei nicht tabuisiert, sondern ihnen wird behutsam und in Abstimmung mit den Begleitpersonen Raum gegeben. Der Leitfaden für die Führung orientiert sich dabei immer an den Fragen der Kinder, ihre Neugierde leitet unsere Vermittler:innen. Nicht

selten lernen dabei die Erwachsenen von den Kindern und nicht umgekehrt. Mit der Maus auf dem Arm und den Klassenkamerad:innen, Geschwistern, Eltern oder Großeltern wird das Museum zu einem Ort des lebhaften Austausches und der Begegnung.

Die Führung wird einmal im Monat an einem Sonntag von 15:00 bis 16:00 Uhr angeboten. Die jeweiligen Termine finden Sie auf der Website des Museumsquartiers Osnabrück. Die Führung ist ebenfalls frei buchbar. Schulklassen und freie Gruppen können einen Termin innerhalb der Öffnungszeiten vereinbaren und bekommen eine exklusive Führung mit der Maus. Auf Wunsch kann im Vorfeld die »Sendung mit der Maus« zu Felix Nussbaum gezeigt werden.

Anmeldungen und Terminanfragen unter:
mq4-vermittlung@osnabrueck.de

DR. SIMON NIEMANN
VERMITTLUNG UND SCHULE
MUSEUMSQUARTIER OSNABRÜCK

Bislang unbekannte Werke von Felka Platek bereichern die Forschung



Foto Lydie Giboux in der Rue Général Gratry 23 vor dem Gemälde *Die Verdammten* von Felix Nussbaum, späte 1960er Jahre

»Some interesting news« – mit diesen knappen Worten kündigte Mark Schaevers im Januar 2025 per E-Mail an die Autorin dieses Artikels Neuigkeiten an, die sich als ebenso unerwartet wie bahnbrechend herausstellten. Aus französischem Privatbesitz waren nicht nur bislang unbekannte Porträts von Felka Platek aufgetaucht, sondern auch die im Bildnis dargestellten Personen und ihre Beziehung zur Malerin eröffnen ein neues Kapitel der Forschung. Die Porträts zeigen Mitglieder der Familie Giboux-Collot, in deren Wohnung in der Rue Général Graty 23 Felka Platek und Felix Nussbaum im Jahr 1943 Zuflucht fanden.

Die Quelle dieser Enthüllungen, Maryvonne Collot, wandte sich im Jahr 2024 anlässlich einer Buchvorstellung der neu erschienenen französischen Ausgabe der Biografie »Felix Nussbaum. Une vie de peintre« in Paris

an den Autor Mark Schaevers.¹ Als Nachfahrin der Familie Giboux-Collot war sie erstaunt, dass Schaevers zwar über das Versteck in der Rue Général Gratry berichtete, ihm ihre Vorfahren jedoch nicht bekannt waren. Dabei waren es genau diese Familienmitglieder – Augustine Collot (1887–1976), ihr Sohn Albert Giboux (1916–1970) mit seiner Frau Lydie Giboux (1920–2006) sowie deren gemeinsamer Sohn Marc –, die das Haus bewohnten und eine enge, freundschaftliche Verbindung zum Künstlerpaar pflegten. Die neu entdeckten Porträts sowie die damit verbundenen Hintergründe zur Entstehung und Überlieferung der Werke bieten nun die Möglichkeit, eine der größten Wissenslücken in der Nussbaumforschung zu erhellen: die Lebensumstände des Paares während ihres Verstecks in den Jahren 1943/44.

¹ Mark Schaevers, der mit seinen Recherchen einen wichtigen Beitrag zur Nussbaumforschung leistet, veröffentlichte die Biografie erstmals 2014 im Amsterdamer Verlag De Bezige Bij unter dem Titel »Orgelman. Felix Nussbaum – Een schillersleven«. 2016 folgte die deutsche Ausgabe »Orgelmann. Felix Nussbaum – Ein Malerleben« im Kölner Galiani Verlag.

Willy Billestraet und die Rue Général Gratty 23

Die Rue Général Gratty 23 spielte immer schon eine wichtige Rolle in der Nussbaumforschung. Bislang ging man jedoch davon aus, dass Felix Nussbaum diesen Ort zwischen Juni 1943 und April 1944 ausschließlich als Atelier nutzte.² Diese Annahme stützte sich auf die Darstellung des Brüsseler Antiquitätenhändlers Willy Billestraet (1908–1991), der seit 1971 in Kontakt mit dem Osnabrücker Museum stand und eine Vielzahl von Werken von Nussbaum und Platek besaß. Dabei handelte es sich um Gemälde und Grafiken, die in der Rue Général Gratty 23 zurückgeblieben waren, als das Paar in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 1944 in der Rue Archimède 22 verhaftet wurde.

Billestraet behauptete, seine Familie habe das Maler:innenpaar mit dem Lebensnotwendigen versorgt und dafür Bilder als Gegenleistung erhalten. Ein Großteil dieser Werke, die dem Spätwerk Nussbaums aus den Jahren 1943

und 1944 zugerechnet werden, wurde später vom Osnabrücker Museum erworben.³ Diese Werke, darunter das »Selbstbildnis mit Judenpass« (undatiert, um 1943) und »Triumph des Todes« (datiert auf den 18. April 1944), zählen heute zu den bedeutendsten Arbeiten des Künstlers.

Die Familie von Willy Billestraet wurde in der frühen Nussbaumforschung nicht näher in den Blick genommen.⁴ Damit blieb lange im Dunklen, was erst jetzt mit den neuen Informationen von Maryvonne Collot ans Tageslicht kommt: Zwar war Willy Billestraets Vater der Eigentümer der Rue Général Gratty 23, die Familie Billestraet lebte jedoch nicht in dem Haus. Stattdessen wurde es von Augustine Collot, ihrem Sohn Albert Giboux, dessen Ehefrau Lydie Giboux und ihrem gemeinsamen Sohn Marc bewohnt. Willy Billestraet war jedoch in die Familie eingehiratet, denn Yvonne Giboux (1912–1970), Augustine Collots Tochter, war seine Ehefrau.

² Berger, Eva u.a., »Felix Nussbaum. Verfemte Kunst, Exilkunst, Widerstandskunst«, Bramsche 2007, S. 22 und 414.

³ Schaevers 2016, S. 408–410 und 418–419.

⁴ Erst Mark Schaevers recherchierte nach der Familie Billestraet und sprach mit Willy de Coster, einem Neffen von Willy Billestraet, der die Familie Giboux-Collot jedoch ebenfalls nicht erwähnt hatte. Siehe Schaevers 2016, S. 368 und 419.



Foto Albert Giboux in der Rue Général Gratty 23 vor seinem Porträt von Felka Platek, Datum unbekannt

Die Familie Giboux-Collot

Die Bildnisse der Familie Giboux-Collot, die Maryvonne Collot dem Felix-Nussbaum-Haus kürzlich als Schenkung überlassen hat, sind besonders schöne Beispiele für Felka Plateks Porträtkunst. Sie unterstreichen die Nähe zwischen der Künstlerin und der Familie und vermitteln den Eindruck von Freundschaftsbildern. Neben dem Porträt von Augustine Collot und Albert Giboux gehört das Porträt von Yvonne Giboux zu den Neuzugängen der Plateksammlung.⁵ Letzteres belegt, dass Billestraets Ehefrau Yvonne, obwohl sie nicht in der Rue Général Gratty lebte, ebenfalls eine freundschaftliche Verbindung zu Platek pflegte.

Maryvonne Collot berichtet, dass Augustine Collot vor ihrem Umzug nach Brüssel in Ostende eine kleine Pension

oder ein Hotel betrieben hatte. Diese Aussagen stimmen mit den Erinnerungen von Willy Billestraet überein, der bereits 1971 erwähnte, dass Nussbaum in Ostende Kontakt zur Familie seiner Schwiegermutter hatte und man sich später in Brüssel zufällig wiedertraf.⁶ Laut Billestraet bot die Familie dem Paar, das nach der Rückkehr Nussbaums aus Saint-Cyprien auf der Suche nach einem sicheren Versteck war, die Souterrainwohnung in der Rue Général Gratty als Unterkunft an, wo sie zwischen 1942 und 1944 Zuflucht gefunden hätten.

Acht Jahre nach seiner ersten Schildderung präzisierte Billestraet seine Erinnerungen: »Nussbaums wohnten Tiefparterre [...], darüber, im Erdgeschoss, lebte meine Schwiegermutter. Im ersten Stock wohnten mein Schwieger

mit seiner Familie, ihren Kindern und dem Jungen Jaqui.⁷ Die bisherige Annahme, der Künstler habe die Wohnung ausschließlich als Atelier genutzt, ist vermutlich auf Billestraets Behauptung zurückzuführen, dass Nussbaum das Haus nachts verlassen habe, um in die Rue Archimède zu gehen, und in der Rue Général Gratty »nur gemalt« habe.⁸ Auch wenn die Behauptungen – wie viele andere von Billestraet – nicht durch unabhängige Quellen bestätigt werden konnten, fand diese Version Eingang in die Literatur.

Die Erinnerungen von Maryvonne Collot liefern nun erstmals eine Bestätigung für einige der bislang als unsicher eingestuften Behauptungen Billestraets.⁹ Insbesondere die Annahme, dass Nussbaum und Platek eine



Felka Platek, Yvonne Giboux (1912–1970), 1943, Aquarell auf Papier, 65,2 x 50,3 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück, Spende der Familie Giboux-Collot, die Felix und Felka in den Jahren 1943 und 1944 in der Rue Général Gratty 23 in Brüssel untergebracht hat

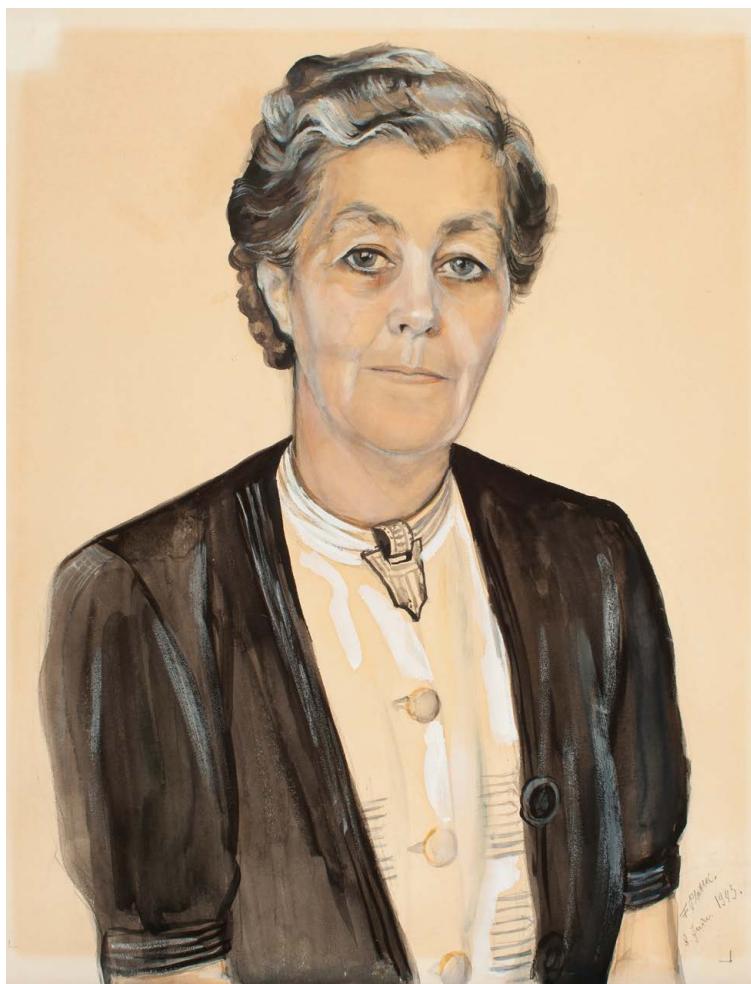
⁵ Im Familienbesitz von Maryvonne Collot ist zudem das Porträt von Lydie Giboux, der Ehefrau von Albert Giboux.

⁶ Auskunft Willy Billestraet 26.7.1971 in Osnabrück. Auf die frühere Bekanntschaft Felix Nussbaums mit der Familie Billestraet aus Ostender Zeiten wird hingewiesen bei: Peter Junk und Wendelin Zimmer, »Felix Nussbaum. Die Biografie, Ortswechsel – Fluchtpunkte«, Bramsche 2009, S. 298 und Berger, Eva u. a. 2007, S. 414.

⁷ Auskunft Billestraet vom 3.2.1983 in Brüssel. Jaqui war ein jüdischer Junge, den Platek ebenfalls in der Rue Général Gratty porträtierte, vermutlich zusammen mit Felix Nussbaum (WV Nr. 442).

⁸ Auskunft Willy Billestraet vom 3.2.1983. Zur Darstellung in der Literatur siehe Anmerkung 2.

⁹ Mark Schaevers, der die Zeitzeugeninterviews für das Buch »Orgelmann« erneut ausgewertet hat, erwähnt Billestraets Behauptung, dass Nussbaum und Platek bei ihm in der Rue Général Gratty 23 gewohnt hätten. Siehe Schaevers S. 337 und S. 366. Vermutlich aufgrund des Fehlens einer zweiten Quelle, die diese Aussage stützen würde, bleibt auch bei Schaevers diese Aussage als unbestätigte Aussage stehen.



Felka Platek, Auguste Collot (1887-1976),
1943 (8. Juni 1943), Aquarell auf Papier, 58,4 x 50 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück,
Spende der Familie Giboux-Collot, die Felix und Felka in
den Jahren 1943 und 1944 in der Rue Général Gratry 23
in Brüssel untergebracht hat

10 Auskunft Christian Jacque vom 2.2.1983.

Den Notizen zum Gespräch mit Christian Jacque ist der Zeitraum nicht zu entnehmen. Es ist möglich, dass dies auch in der Zeit erfolgte, während Nussbaum und Platek in der Rue Général Gratry versteckt waren. So behauptete Billestraet, dass Nussbaum das Haus nachts verließ, um in die Rue Archimède zu gehen: Auskunft Willy Billestraet vom 3.2.1983.

11 Auskunft Christian Jacque vom 2.2.1983.

12 Nussbaums *Stillleben mit Puppe und Tennis-schläger* ist datiert mit »Juin 1943« (WV-Nr. 435). Billestraet erwähnte, dass der Tennis-schläger seinem Schwager gehört hätte und die Puppe seiner Nichte, Auskunft Billestraet vom 3.2.1983.

13 Auskunft Willy Billestraet vom 26.7.1971.

zweite Wohnung neben der Mansardenwohnung in der Rue Archimède als Versteck nutzten – wie Billestraet 1971 mehrfach erwähnte –, erscheint nun zweifelsfrei zutreffend. Dennoch bleibt der genaue Zeitraum, in dem sie die verschiedenen Verstecke bewohnten oder zwischen ihnen wechselten, weiterhin unklar.

Die Suche nach sicheren Verstecken zwischen 1942 und 1944

Nussbaum und Platek lebten seit 1937 in einer Wohnung im zweiten Stock des Hauses von Charles und Germaine Jacque in der Rue Archimède 22. Nach Nussbaums Rückkehr aus dem Lager in Saint-Cyprien wuchsen jedoch ihre Befürchtungen, dort nicht länger sicher zu sein. Da sie in der Rue Archimède amtlich gemeldet

und zudem ins Visier eines Mannes namens Kern geraten waren, entschieden sie sich unterzutauchen und versteckten sich im Herbst 1942 für einige Zeit bei der Familie Ledel in Brüssel-Etterbeek. Der Sohn der Familie Jacque, Christian Jacque, erinnerte sich später: »Felix ist damals hin und wieder in der Nacht zu uns gekommen, um sich nach der Lage der Dinge zu erkundigen.«¹⁰

Vermutlich im März 1943 kehrten Nussbaum und Platek in die Rue Archimède 22 zurück, wo die Hausbesitzer:innen ihnen die Mansarde als Versteck anboten.¹¹ Es ist aber anzunehmen, dass die Sorge, hier entdeckt zu werden, weiterhin bestand. Jedenfalls wechselten sie bereits im Juni 1943 zu der Familie Giboux-Collot in die Rue Général Gratry 23. Dies belegt

das Bildnis von Augustine Collot, das Platek mit dem 23. Juni 1943 Tag genau datiert.¹² Wann genau sie kamen und wie lange sie hier wohnten, ist nicht bekannt. Im Hinblick auf die Vielzahl der dort entstandenen Werke sowohl Nussbaums als auch Plateks, muss es sich um einen längeren Zeitraum von mehreren Monaten gehandelt haben.

Doch dauerhaft fühlten sie sich auch hier nicht sicher. Nach Erzählungen von Billestraet hatte sich der Junge Jaqui versehentlich als Jude zu erkennen gegeben, was Nussbaum dazu veranlasste, »in aller Eile« ein anderes Versteck zu suchen.¹³ Billestraet berichtete weiter: »Nach ein paar Tagen kam er zurück und fragte, ob er wieder bei uns wohnen könne. Aber daraus ist dann nichts mehr geworden.«

Die neuen Erkenntnisse und die im Felix-Nussbaum-Haus archivierten Zeitzeugenberichte erlauben es nun, ein differenziertes Bild der letzten Lebensmonate des Künstler:innenpaars zu zeichnen. Die Jahre zwischen 1942 und 1944 waren für Nussbaum und Platek von der Suche nach sicheren Rückzugsorten und wechselnden Verstecken geprägt. Das Souterrain der Rue Général Gratty war dabei anders als bislang angenommen weit mehr als ein reines Ausweichquartier, das allein Nussbaum nutzte. Vielmehr bewohnten Nussbaum und Platek das Kellergeschoss mit seinen drei Räumen und dem Zugang zum Garten zeitweise gemeinsam als Versteck. Auch wenn mittlerweile mehr über die Bewohner:innen der Rue Général Gratty bekannt ist, bleibt die Rolle von Willy Billestraet weiterhin unklar. Ein Porträt, das Platek aus Verbundenheit von ihm geschaffen haben könnte – wie sie es von seiner Frau Yvonne Giboux tat –, ist nicht überliefert, und es bleibt die Frage, in welchem Verhältnis er tatsächlich zu dem Künstler:innenpaar stand.¹⁴

Maryvonne Collot besitzt Fotografien, die die Beziehung ihrer Familie zu Nussbaum und Platek dokumentieren und ein weiteres, unerwartetes Puzzleteil in der Geschichte rund um die Nachwirkung ihres künstlerischen Schaffens enthalten. Die Werke, die Nussbaum und Platek nach ihrer Verhaftung zurücklassen mussten, wurden von der Familie Giboux-Collot als Erinnerung an die Künstler:innen aufbewahrt. Fotos aus den 1960er-Jahren zeigen, dass einige Gemälde Nussbaums sowie die von Platek geschaffenen Porträts der Familie in den Räumen der Rue Général Gratty hingen. Sie dienten der Familie als sichtbare Erinnerungen an die Freundschaft zu dem Maler:innenpaar und zeugen von dem Respekt vor ihrem künstlerischen Werk.

Warum blieb die Geschichte so lange verborgen?

Als Willy Billestraet im Jahr 1971 ankündigte, die Bilder von Felix Nussbaum und Felka Platek nach Osnabrück zu bringen, gewährten Augustine Collot und Lydie Giboux ihm freie Hand. Dennoch fiel es ihnen, nach Auskunft von Maryvonne Collot, schwer, sich von den Werken zu trennen, die für sie eng mit den freundschaftlichen Erinnerungen an das Künstler:innenpaar verbunden waren. Maryvonne Collot führt die Zurückhaltung ihrer Familie, Billestraets Vorhaben entgegenzuwirken, auf ihre damalige persönliche Situation zurück: Albert und seine Schwester Yvonne waren kurz zuvor verstorben, und Marc, der Sohn von Lydie und Albert, war schwer erkrankt. Inmitten dieser Belastungen fehlte Augustine und Lydie vermutlich die Kraft, sich mit Billestraet auseinanderzusetzen.

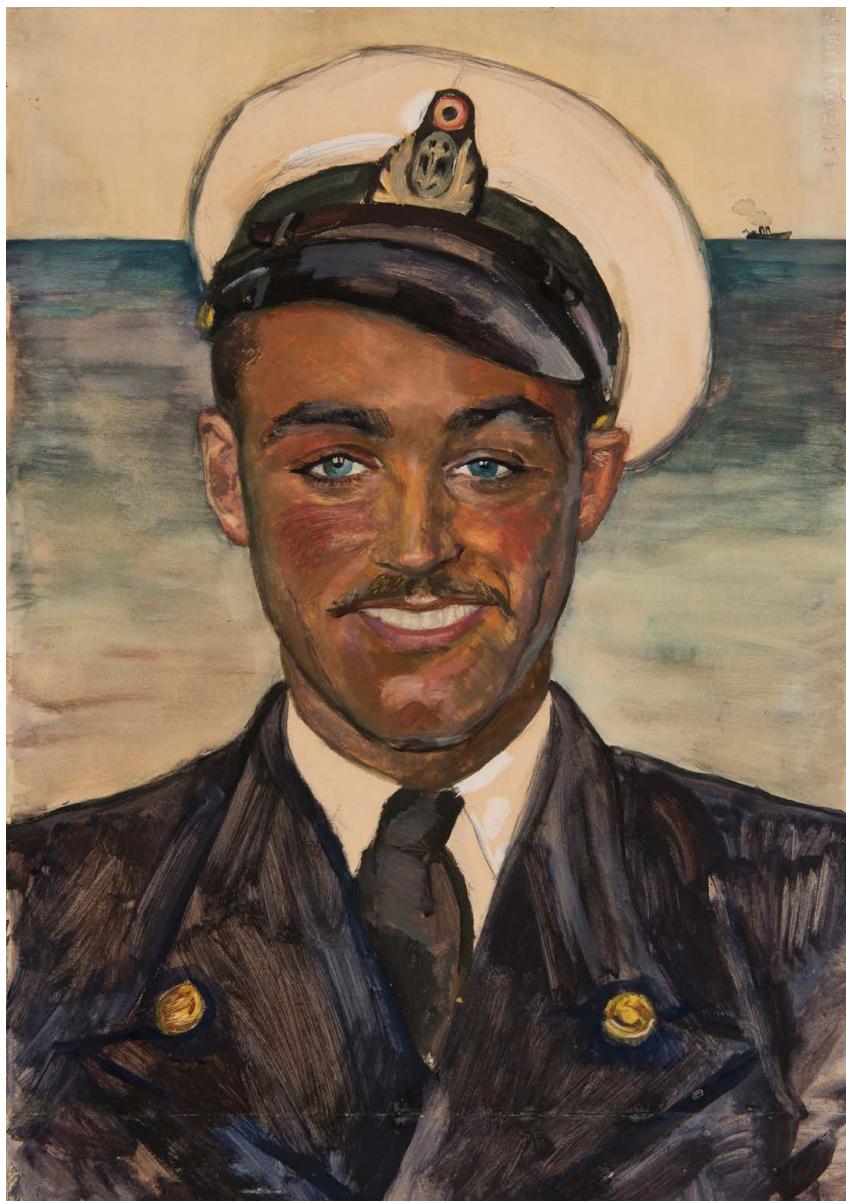
Hinzu kommt, dass Augustine und Lydie laut Maryvonne Collot darauf vertraut waren, dass die Kunstwerke in Nussbaums Heimatstadt an einem würdigen Ort langfristig bewahrt würden.¹⁵ Es lag nie im Interesse der Familie, für ihre Unterstützung und Freundschaft mit Nussbaum und Platek öffentliche Anerkennung zu erlangen. Vielmehr sahen sie ihre Hilfe als eine selbstverständliche menschliche Pflicht an. Da Billestraet nicht mit offenen Karten spielte und die Familie Giboux-Collot nicht erwähnte, geriet die Geschichte jener Menschen, die mit großem persönlichem Risiko halfen, in Vergessenheit.

Neue Aufgaben für die Forschung

Die Forschung zu den Umständen der Verstecke von Nussbaum und Platek ist damit keineswegs abgeschlossen. Es wird vielmehr deutlich, dass die genauen Aufenthaltsorte des Paares und die Menschen, die ihnen unter

14 Billestraet behauptete, er habe Nussbaum »häufig beim Malen in seiner Wohnung beobachtet. An manchen Tagen konnte er nicht arbeiten, weil ihm die Hände vor Nervosität zitterten.« Auskunft Willy Billestraet vom 3.2.1983.

15 In Osnabrück fand 1971 die Einzelausstellung Felix Nussbaums in der Dominikanerkirche (heute Kunsthalle Osnabrück) statt, die Werke aus dem ersten wiederentdeckten Bildernachlass der Avenue Brugman 255 präsentierte.



Felka Platek, Albert Giboux (1916–1970), undatiert
Aquarell auf Papier, 55,2 x 37,4 cm
Felix-Nussbaum-Haus im Museumsquartier Osnabrück,
Spende der Familie Giboux-Collot,
die Felix und Felka in den Jahren 1943
und 1944 in der Rue Général Gratry 23
in Brüssel untergebracht hat

16 Wendelin Zimmer, »Die Gouache 'Rue le Corrège 72. Unbeantwortete Fragen«, in: Nachrichten der Felix-Nussbaum-Gesellschaft Jg. 10, Nr. 17 (Juli) 2009, S. 12–13 und Schaevers 2016 S. 337.
17 Schaevers 2016 S. 337.

hohem persönlichem Risiko halfen, bis heute nicht vollständig bekannt oder ausreichend erforscht sind. So wirft die Tatsache, dass Nussbaum am 11. Dezember 1942 einen Ausblick in der Rue le Corrège 72 zeichnete (WV-Nr. N9), bis heute ungeklärte Fragen auf.¹⁶ Die Gouache entstand zu einer Zeit, in der er sich nach bisherigen Annahmen bei der Familie Ledel versteckte. In den Zeitzeugenberichten taucht wiederholt der Hinweis auf eine Villa in Tervuren auf, in der Nussbaum und Platek untergetaucht und sogar verhaftet worden wären.¹⁷ Über diesen Ort gibt es bislang keine weiteren Informationen, außer dass sich hier ab Ende 1942 die Familie Weichmann versteckte, der

Nussbaum die Vorzeichnung zu seinem Gemälde »St. Cyprien (Gefangene in Saint-Cyprien)« (WV-Nr. 400) widmete.

Es ist möglich, dass es weitere Verstecke gab, die bislang nicht ausreichend dokumentiert sind. Es ist davon auszugehen, dass viele jener Menschen, die Nussbaum und Platek in ihrer Not halfen, heute in Vergessenheit geraten sind. Dabei verdienen sie Anerkennung und Respekt für ihren Mut, Schutzsuchenden beizustehen und sich damit bewusst gegen das Unrechtsregime aufzulehnen.

Die Schenkung der Porträts von Maryvonne Collot an das Felix-Nussbaum-Haus ist in diesem Zusammenhang von unschätzbarem Wert.

Mit diesen Werken wird nicht nur die Sammlung von Felka Platek auf 32 Werke erweitert, sondern sie erhellen mit der Geschichte hinter den Bildern die Lebensumstände von Nussbaum und Platek im Versteck entscheidend. Und sie geben den Menschen ein Gesicht, die Nussbaum und Platek als Freund:innen und Unterstützer:innen begleiteten und ihnen trotz widrigster Umstände zur Seite standen.

ANNE SIBYLLE SCHWETTER
KURATORIN DER
SAMMLUNG FELIX NUSSBAUM
MUSEUMSQUARTIER OSNABRÜCK

»Entartete Kunst«

»Das war ein
Vorspiel nur,
dort wo man
Bücher verbrennt,
verbrennt man
am Ende auch
Menschen.«

(Heinrich Heine,
»Almansor«, 1823)

1933

Mit dem 30. Januar 1933 und der Machtübergabe an drei Nationalsozialisten und acht Konservative endete eine der fruchtbarsten und vielfältigsten Epochen deutscher Kunst und Kultur. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Zusammenbruch des Kaiserreichs entwickelte sich, von Zwängen und Zensur befreit, eine im Wortsinn entfesselte künstlerische Produktivität.

Diese von den Chefideologen der NS-Weltanschauung als subversiv und erodierend angesehene Gefahr musste in deren Sinne möglichst rasch ge- und verbannt werden. Kunst und Kultur sollten zu Instrumenten der NS-Ideologie gemacht, streng kontrolliert, rücksichts- und ausnahmslos eingesetzt werden. Von nun an herrschte auch in der Kultur »die Diktatur des Gesindels«, wie es Thomas Mann in einer seiner Rundfunkansprachen »Deutsche Hörer« zwischen 1940 und 1945 aus dem amerikanischen Exil ausdrückte.

Vermittels der eilig vorangetriebenen Gleichschaltung etabliert sich die totale Kontrolle aller gesellschaftlicher

Bereiche und Ebenen, und schon im Mai 1933 gipfelt der Kampf gegen »Dekadenz und moralischen Verfall« im Autodafé auf dem Berliner Opernplatz als Fanal gegen »undeutsches Schrifttum« und deren Urheber. Vorgeblich Undeutsches wird gegen Urdeutsches ausgetauscht – in den Museen wie in den Konzertsälen. Es beginnt die Mobilmachung gegen die moderne Malerei, und dies treibt schon wenige Monate nach Bildung des NS-Staates Maler und Bildhauer in die Emigration oder ins Elend. Nach der Auflösung des Bauhauses im August kontrolliert die Reichskultkammer zum Ende des Jahres das deutsche Kulturschaffen.

1934

Massive Eingriffe im Bereich von Presse und Verlagswesen engen die Spielräume im Geistesleben immer weiter ein, um »die brutale Durchsetzung des Nationalsozialismus« zu erreichen (Baldur von Schirach in seiner Neujahrsbotschaft an die Deutsche Jugend im Januar 1934).



30. Januar 1933: Hitler am Fenster der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße in Berlin bei der Entgegennahme der Ovationen der Bevölkerung am Abend des Tages

So stellt die traditionsreiche Berliner »Vossische Zeitung« ihr Erscheinen im März wegen zahlreich verhängter Berufsverbote gegen linksliberalorientierte Redakteure ein, das Blatt, zu dessen Mitarbeitern unter anderem Gotthold Ephraim Lessing und Theodor Fontane gehört hatten. Die gleich- oder besser ausgeschaltete Presse garantierte, dass systemkritisches Potential a priori im Keim erstickt werden konnte, bevor es auch nur Gehör fand.

Im Juni wird die Familie Ullstein zur Aufgabe ihres Verlages durch Verkauf zu einem Zehntel des tatsächlichen Werts gezwungen und die unerbittliche Verdrängung jüdischer Unternehmen vorangetrieben.

1935

1935 folgt die Fortsetzung der »Reinigung des deutschen Kulturlebens von undeutschen und artfremden Elementen« in gesteigerter systematischer Form. Durch Sprachkonstrukte wie »Volksgemeinschaft« und »gesundes Volksempfinden« werden Pseudoka-

tegorien sowohl zur leichteren Klassifizierung von »gut und böse« als auch zum Zwecke von Diffamierung und Denunziation geschaffen.

Besonders die von Hitler als »traditionsfeindliche Kunstverderber« bezeichneten Vertreter des Surrealismus und der abstrakten Malerei werden ihrer Posten und Ämter enthoben und aus dem kulturellen Leben verdrängt. Repräsentanten »jüdischer Kunstzerstörerei« und politisch Unzuverlässigen wird die obligatorische Mitgliedschaft in der Reichskulturkammer entweder entzogen oder verweigert, was einem Berufsverbot gepaart mit drakonischen Strafen bei Nichtbefolgung und dem Ende künstlerischer Existenz gleichkommt, die nur »Ariern in ihrer Würde und Überlegenheit« zugestanden wird. So dominieren alsbald Motive von Astralkörpern, Kriegshelden, Schlachtszenen, Mutter-Kind-Darstellungen und Führerporträts das Idealbild deutscher Kunst, wobei man sich der Zustimmung zu dieser Gangart weiter Teile der Bevölkerung angesichts verstörender, schwerver-

ständlicher, ins Negative tendierender expressionistischer oder surrealistischer Darstellungen sicher sein konnte.

Auf der anderen Seite entstehen zu dieser Zeit im Untergrund oder im Exil bedeutende Werke, die die düstere Vorahnung von Krieg, Ohnmacht und Entsetzen wie ein Menetekel zum Ausdruck bringen. Dazu gehören unter anderem Arbeiten von Richard Oelze wie »Erwartung« (1935–1936), »Die Entdeckung des Feuers« von René Magritte (1936) oder »Die Perlen« und »Mastenwald« von Felix Nussbaum (1938), allesamt unter vielen in der 2007 gezeigten Schau »Entartete Kunst« der Bielefelder Kunsthalle von Direktor Thomas Kellein versammelt.

Das Bild Oelzes erinnert im Vordergrund an Fotos vom Abend der Amtübertragung an Hitler am 30. Januar 1933, wo er sich der Masse am Fenster der Reichskanzlei präsentierte. Allerdings ist die selbsternannte Lichtgestalt im Hintergrund dort einer endlosen bedrohlichen Dämmerung gewichen. Die brennende Tuba René Magrittes kann als Symbol für unmöglich gehal-



Richard Oelze, Erwartungen, 1935–36
Öl auf Leinwand, 81,6 x 100,6 cm,
The Museum of Modern Art, New York,
Ankauf, Inv. 27.1940



René Magritte, *Die Entdeckung des Feuers*, 1936
Öl auf Holz, 22 x 16 cm, Sammlung Mr. und Mrs. Gilbert Kaplan, New York

tene, zerstörerische Kräfte und Phänomene gelten, die Undenkbare in erschreckender Weise wirklich werden lassen.

Und die beiden Bilder Felix Nussbaums sprechen in ihrer Darstellung des ohnmächtigen Leids und der unüberwindlichen Dunkelheit für sich.

1936/37

Der Weiße Saal der Münchener Polizeidirektion wird im März 1936 zum Schauplatz der ersten großen Ausstellung beschlagnahmter Werke von Vertretern des Expressionismus (zum Beispiel Max Beckmann, Oskar Kokoschka) bis hin zu den Kritischen Realisten (zum Beispiel Otto Dix, George Grosz). Dort werden in der NS-Propagandasprache sogenannte »jüdisch-bolschewistische-entartete«

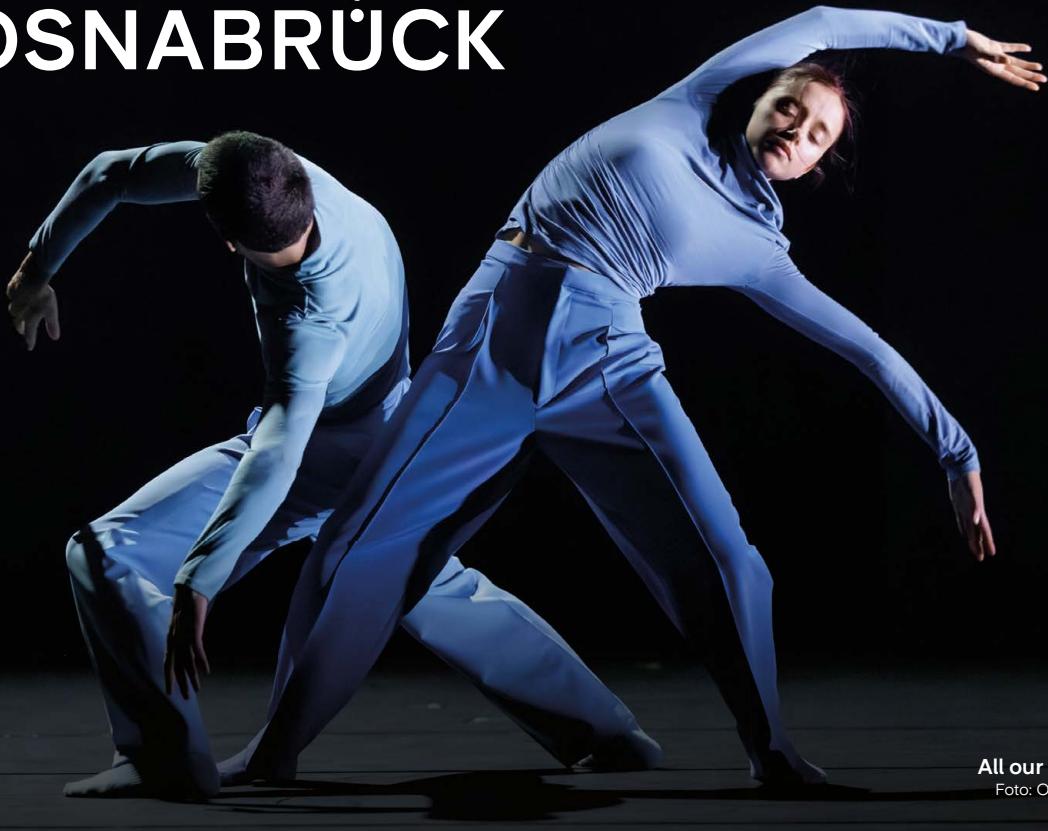
und mithin aus öffentlichen Sammlungen entfernte Objekte zur Schau gestellt.

Von Juli bis November 1937 wird, nur einen Tag nach Eröffnung des »Hauses der Deutschen Kunst«, in Anwesenheit von Hitler in München – quasi als abschreckendes Beispiel – die von Adolf Ziegler, Präsident der »Reichskammer der Bildenden Künste«, organisierte Wanderausstellung »Entartete Kunst« gezeigt. Dies markiert den vorläufig letzten Akt der »Säuberung«, der am Ende weit über 15.000 Arbeiten zum Opfer fallen – zerstört, geraubt, verscherbelt.

Die lange Geschichte der Bilderstürmerei erneuert sich aktuell unübersehbar in vielen zunehmend autoritären Staaten und Gesellschaften, längst nicht mehr nur in den sogenannten

Schwellenländern, sondern auch und gerade in Ländern, die sich als zivilisiert und Kulturnation verstehen – wie seinerzeit Deutschland. Es bleibt zu hoffen, dass eine ständige, nie nachlassende Wach- und Aufmerksamkeit verantwortungsbewusster Menschen gegenüber vordergründigen, ideologisch verkappten Übergriffen im Kulturbereich das Schlimmste verhüten möge.

JÜRGEN JAEHNER



All our Stories
Foto: Oliver Look

Gemeinsame Momente erleben

Musiktheater

Macbeth

Oper von Giuseppe Verdi
ab 24.01.2026

Artus – Excalibur

Musical von Frank Wildhorn
ab 07.03.2026

Endstation Sehnsucht

Oper von André Previn
ab 02.05.2026

Tanz

Carmina Burana

mit Orchester, Chor
und Solist:innen
ab 06.06.2026

Schauspiel

Frau Yamamoto ist noch da

Schauspiel von Dea Loher
ab 13.02.2026

Wenn die Sterne fallen

Schauspiel von Beth Steel
ab 11.04.2026

Muna oder Die Hälfte des Lebens

Schauspiel
nach Terézia Mora
ab 23.05.2026

Konzert

4. Sinfoniekonzert

**E. Rautavaara / E. Grieg /
H. Børresen**
02.02.2026

D: Christopher Lichtenstein

5. Sinfoniekonzert

**G. Fauré / J. Haydn /
F. Mendelssohn Bartholdy**
16.03.2026

D: Margaryta Grynyvetska



Verschenken Sie ein **Schnupper-Abo** mit drei bis vier Vorstellungen, **Gutscheine** für jeden Wunschbetrag oder **Theaterkarten**, z. B. für die Erfolgsoper *La traviata*.

3 Gründe, warum soziales Engagement für Unternehmen unverzichtbar ist



Sponsoring als Imagegewinn

Alle Unternehmen, die sich sozial engagieren, profitieren vom Markenauftritt des jeweils Begünstigten. Das Image des einen färbt auf den anderen ab.

Vernetzung aller Beteiligten

Wer unterstützt, kann auf ein weites Netzwerk zurückgreifen. Denn durch das Sponsoring entstehen Kontakte zu anderen Unternehmen, Selbständigen oder Vereinen und NGOs.

Neue Zielgruppen erreichen

Durch das Engagement für soziale oder kulturelle Vereine erreichen die Beteiligten selbst neue Zielgruppen. Abseits der eigenen Branchen-Kanäle und Kontakte werden so wichtige neue Personen angesprochen.

Ihr Engagement zahlt sich aus!

Denn **60%** der Verbraucher erwarten soziales Engagement von Unternehmen und **64%** der Mitarbeitenden von Unternehmen erwarten gesellschaftliches Engagement von ihrem Arbeitgeber.

Als Agentur für Kommunikation und Gestaltung sind wir selbst im sozio-kulturellen Bereich als Sponsor aktiv. Darüber hinaus beraten wir Unternehmen bei ihren Sponsoring-Aktivitäten – damit es sich auszahlt!

www.agentur-sec.de



»Meine Erfahrung: Engagement lohnt sich!«

Seit rund 30 Jahren unterstütze ich die Felix-Nussbaum-Gesellschaft persönlich durch ehrenamtliche Arbeit und unternehmerisch durch gezieltes Sponsoring. Das lohnt sich – für beide Seiten: Denn wenn Unternehmen sich sozial engagieren, ergeben sich unverzichtbare Synergieeffekte.

Manuela Maria Lagemann,
Geschäftsführung sec Kommunikation und Gestaltung

Unterwegs mit Felix Nussbaum – eine immer längere Reise

Unserer Reise mit 20 bedeutenden Reproduktionen aus dem Werk Felix Nussbaums zieht immer weitere Kreise. Sie begann 2020 in der Osnabrücker Partnerstadt Haarlem in den Niederlanden und setzte sich im Jahr 2025 mit Stationen in Deutschland und in den weiteren Osnabrücker Partnerstädten Angers, Frankreich, und zuletzt Çanakkale am Bosporus fort. So sind wir bereits auf 10 internationale Stationen gekommen. Das nächste Ziel: Am 27. Januar 2026 wird die Ausstellung in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul eröffnet! Eine sich anschließende Ausstellung ist in einer weiteren Partnerstadt Osnabrücks vorgesehen: in Gwangmyeong, ebenfalls in Südkorea.

Die Reise nach Angers war seit langer Zeit der Wunsch vieler französischer Freundinnen und Freunde des Felix-Nussbaum-Hauses in Osnabrück. Aber leider fehlte der passende Ausstellungsort bisher. Mit der Bibliothek der

Université catholique de l'Ouest (UCO) fand sich nunmehr ein Standort ganz besonderer Art: Die Bibliothek erreichte als öffentlicher Raum zwar primär Studierende und Lehrende, aber eben auch am kulturellen Austausch Interessierte. Eine Rolle dabei spielte die über 60-jährige Freundschaft der beiden Städte Osnabrück und Angers.

Größeren Aufwand mussten wir für die Ausstellung in der Türkei im Hinblick auf Planung, Transport und Präsentation vor Ort leisten. Çanakkale begeht seit über 60 Jahren stets am 10. August das »Troja Festival«. Es ist eines der renommiertesten Kulturfestivals in der Stadt am Bosporus und in Nachbarschaft zum historischen Troja. Die diesjährigen Feiern standen jedoch unter einem dramatischen Ereignis, welches das geplante umfangreiche Programm aus großartigen Konzerten, moderner Musik und Tanz beeinflusste: Zahlreiche Brände in der von Winden geprägten

Region führten zu einem weitgehenden Abbruch der Feierlichkeiten. Neben der offiziellen Eröffnung in der Grabungsstätte von Troja konnten lediglich Lesungen und die geplanten Ausstellungen stattfinden. Die größte dabei war unsere Ausstellung mit den 20 Reproduktionen im Trojasaal des neuen Rathauses. Diese wiederum wurde auch Bestandteil eines landesweiten Kulturprogramms an und in 20 türkischen Städten. Dass unsere Ausstellung trotz der geopolitischen Spannungen stattfinden konnte, zeigt, was in der liberalen und sich – aufgrund seiner Historie wie Osnabrück – als Friedensstadt bezeichnenden Metropole möglich ist: Flucht und Vertreibung in Vergangenheit und Gegenwart als Kennzeichen für Gewalt und demokratiefeindliche Strukturen zu thematisieren, damit aufzurütteln und sich zu widersetzen.

HEIKO SCHLATERMUND

Heiko Schlatermund (links) führt unter anderem den Bürgermeister von Çanakkale Muhammed Erkek (Mitte) durch die Ausstellung in der Türkei.



Das »besondere Bild« – Nazih Musharbash im Gespräch

Wir treffen uns im Haus von Nazih Musharbash in Bad Iburg, zusammen mit seiner Frau trinken wir Kaffee und essen selbstgebackenen Kuchen. Dabei plaudern wir zunächst über alle möglichen Themen, fast so, als würde es keinen besonderen Anlass für meinen Besuch geben. Es geht um seine frühere Tätigkeit als Lehrer, sein gesellschaftlich-politisches Engagement, aber auch um Politik, um Kriege und Konflikte der Gegenwart.

Es sei eine große Ehre, dass wir ihn als Interviewpartner in der Reihe »Das besondere Bild« ausgewählt hätten. Mit dieser Aussage lenkt Musharbash den Fokus unseres Gespräches fast nahtlos zum eigentlichen Thema.

Vor unserem Treffen hatte ich drei Bildvorschläge zugeschickt und warte nun gespannt darauf, über welches Bild Felix Nussbaums wir wohl sprechen würden.

»Tränen sind das Symbol für die Traurigkeit dieser Welt«, so beginnt Nazih Musharbash schließlich und zeigt auf sein »besonderes Bild«: »Die Perlen« aus dem Jahr 1938.

Das Bild sei geprägt von Angst und Verzweiflung, die leeren Blicke der Mutter und ihres Kindes, die Tränen, die als Perlen die Wange herunterrinnen. Im Hintergrund Kreuze und Soldaten, die für den Tod, für Vernichtung stehen. Das Bild vermittelte vordergründig eine furchterregende Perspektivlosigkeit.

Nazih Musharbash ist sehr nachdenklich. Er sehe, so spricht er leise weiter, Analogien zu vielen Frauen in Nahost oder in der Ukraine, die um ihre Männer und ihre Kinder trauerten.

Dennoch sehe er in dem Bild auch Zeichen von Hoffnung und Liebe. Das

Gesicht der Mutter erstrahle hell und räge so aus der Dunkelheit. Sie sei diejenige, die für Zukunft stehe, die trotz allen Leides für ihr Kind da sei, es beschütze.

Plötzlich wirkt Nazih Musharbash in sich gekehrt, traurig. »Wissen Sie, warum ich dieses Bild ausgewählt habe?«, fragt er mich.

Ohne eine Antwort abzuwarten, beginnt er, mir seine eigene Geschichte zu erzählen.

»Als ich vier Jahre alt war, habe ich meinen Vater verloren. Plötzlich musste meine Mutter mich und meine zwei Brüder allein versorgen, war allein für uns verantwortlich. Eine riesige Last lag auf ihren Schultern.«

Seine Mutter habe sehr oft geweint, aber immer nur nachts, um ihn und seine Brüder nicht zu beunruhigen. Er habe sie dennoch gehört. Tagsüber sei sie stark gewesen und habe alles getan, um den Kindern etwas Normalität und Hoffnung zu geben. Ihre Aufgabe war es nun, ihren Kindern eine Zukunft zu ermöglichen.

Nach einem Schweigen schaut mich Nazih Musharbash an, zeigt auf das Bild von Felix Nussbaum und sagt: »Als ich dieses Bild sah, habe ich meine Mutter gesehen.« Die Frau habe den gleichen Blick wie seine Mutter. Ihre Trauer, Ängste und die Verzweiflung erinnerten ihn unweigerlich an seine Kindheit, an die Zeit nach dem Tod seines Vaters.

Und dann holt er ein altes Familienfoto. Aus einem großen Bilderrahmen schauen mich vier Augenpaare an. In der Mitte eine Frau, links und rechts neben ihr drei Kinder. Alle blicken ernst in die Kamera.

Ich verstehe sofort, warum Nazih Musharbash »Die Perlen« als sein »besonderes Bild« ausgewählt hat. Die Ähnlichkeit zwischen Nussbaums Frau mit den Perlentränen und seiner Mutter ist unglaublich.

Nach dem Tod seines Vaters, so erzählt Nazih Musharbash weiter, habe sich vor allem der männliche Teil seiner Großfamilie um seine Mutter und die Kinder gekümmert, wie es gesellschaftliche Tradition in seiner Heimat Jordaniens gewesen sei.

Einem Onkel sei es zu verdanken, dass sein älterer Bruder eine christliche Internatsschule in Bethlehem besuchen durfte. Und dieser ältere Bruder schaffte es innerhalb kürzester Zeit, den Internatsleiter davon zu überzeugen, die dort freigewordene Stelle der Köchin seiner Mutter zu geben und zudem Nazih Musharbash und den jüngeren Bruder ebenfalls in die Internatsschule aufzunehmen.

Voller Stolz und Dankbarkeit betont Nazih Musharbash, dass seine Mutter zunächst gegen den Widerstand der männlichen Familienmitglieder die Stelle als Köchin angenommen und ihre drei Kinder so selbstständig »durchgebracht« habe. Alle Kinder haben einen Schulabschluss erlangt und zwei von ihnen später erfolgreich ein Studium abgeschlossen.

Mit Blick auf »Die Perlen« kommt Nazih Musharbash zurück zu Felix Nussbaum. Dieser habe Verfolgung und Angst erlebt und würde dennoch, da ist sich Nazih Musharbash mit Blick in die Gegenwart sicher, das eigene Leid nicht über das anderer stellen.

Nussbaum habe als Vertreter einer Minderheit in der Gesellschaft seiner



Nazih Musharbash mit Dr. Heike Roy im Gespräch vor Nussbaums Werk »Die Perlen (Trauernde)«

Zeit gelebt. Ihm seien elementare Menschenrechte genommen worden, weil er Jude war. Das dürfe sich nicht wiederholen, denn, so Nazih Musharbash: »Jeder Mensch soll das Recht haben, seine eigene Religion auszuleben, jedoch darf er diese nicht über andere Religionen erheben.«

Dies sei auch zentrales Leitmotiv für sein Handeln. »Ich bin Demokrat und Pädagoge«, sagt Nazih Musharbash, »und als solcher möchte ich handeln.« Menschenrechte und demokratische Grundwerte müssen bewahrt und weitergegeben, Toleranz in der Gesellschaft eingefordert und gelebt werden.

Zuletzt hat Nazih Musharbash noch eine wichtige Botschaft: »Freiheit ist das höchste gesellschaftliche Gut.

Dazu kommen Kompromissfähigkeit und gegenseitige Akzeptanz. Man muss andere Meinungen anhören, Schnittmengen suchen und finden. Differenzen sollten dabei nicht den Dialog verhindern. Und jeder Mensch muss sich einbringen und dafür sorgen, dass die Demokratie und ihre Werte erhalten bleiben.« Das Schicksal von Felix Nussbaum und der vielen Millionen Menschen, die wegen ihres Glaubens verfolgt und getötet wurden (und bis heute werden), mahne uns und fordere uns auf, uns für die Demokratie und Verständigung einzusetzen.

Wir danken Nazih Musharbash für dieses Gespräch.

DR. HEIKE ROY

Gesprächspartner: Nazih Musharbash, geb. 1946 in Amman (Jordanien) und aufgewachsen in Bethlehem im Westjordanland, ehem. Lehrer und Politiker, u.a. SPD-Landtagsabgeordneter im Niedersächsischen Landtag, seit 2018 Präsident der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft; seit 1965 in Deutschland lebend; 2025 geehrt mit dem Bad Iburger Courage-Preis für sein »unermüdliches und leidenschaftliches Engagement zum Wohle seiner Heimatstadt Bad Iburg und seiner Bürger« sowie seinen Einsatz für einen Frieden in Nahost. Nazih Musharbash veröffentlicht demnächst seine Autobiografie.

Prinzipien: Ablehnung von Gewalt zur Bewältigung/Lösung politischer Probleme; Einsatz für den Erhalt des universellen Völkerrechts und der Menschenrechte

Ausgewähltes Bild: Die Perlen (Trauernde, 1938)

Das »besondere Bild« – Dr. Joachim Jeska im Gespräch



Dr. Joachim Jeska mit Dr. Heike Roy im Gespräch vor Nussbaums Werk »Mastenwald«

Für Dr. Joachim Jeska, seit vielen Jahren Mitglied der Felix-Nussbaum-Gesellschaft, war die Entscheidung schnell gefallen, welches der vorgeschlagenen Bilder sein »besonderes Bild« ist: »Mastenwald« aus dem Jahr 1938.

Es sei, so beginnt er das Gespräch im Gebäude der Superintendentur in der Heger Straße, so »unglaublich aktuell« mit dem Ausdruck von etwas »Überbordendem«, einer Herausforderung, die man scheinbar nicht bewältigen kann, weil ein Ausweg nicht erkennbar scheint.

Sofort geht Joachim Jeska dazu über, Felix Nussbaums Gefühle und deren künstlerische Umsetzung in die Gegen-

wart zu transformieren, und er nimmt mich mit in seine Gedankenwelt.

Die Botschaften Nussbaums seien auf verschiedene Weisen vergleichbar mit der Situation unserer Tage, mit politischen und gesellschaftlichen Ereignissen hier in Deutschland, aber auch weltweit. Er, so Joachim Jeska weiter, sehe im Bild eine gewissen Orientierungs- und Perspektivlosigkeit, dargestellt durch das Gewirr von vermeintlichen Schiffsmasten – die sich beim näheren Hinsehen als Malerutensilien entpuppen –, und zugleich die Hilflosigkeit, diese zu überwinden. Die Person links auf dem Bild erscheine ihm wie

jemand, der sich Gedanken darüber mache, wie man die Schiffe wieder auf Kurs bringen könne.

Joachim Jeska erzählt dann, dass er gemeinsam mit seiner Frau ehrenamtlich Geflüchtete betreue, die sich ebenfalls orientierungs- und perspektivlos fühlten. Auch wenn man dies nicht unmittelbar vergleichen könne, helfe insbesondere seine Frau diesen Menschen durch den scheinbar undurchdringlichen Dschungel von Behördengängen sowie Arbeit und Wohnraum zu finden und die deutsche Sprache zu lernen.

Aber, so Joachim Jeska weiter, viel gravierender seien die Sorgen und

Ängste angesichts der weltpolitischen Lage, angesichts von Kriegen, die bis nach Europa reichen. Bedrohlich seien zudem die zunehmenden demokratifeindlichen oder -skeptischen Tendenzen in Deutschland und Europa. Gerade erst erfahren wir vom Anschlag auf eine Synagoge in Manchester am wichtigsten jüdischen Feiertag Jom Kippur. Antisemitismus sei nach wie vor Teil unserer Gesellschaft und bedrohe den Zusammenhalt in der Gesellschaft ebenso wie die elementaren demokratischen Grundwerte Freiheit und Gleichheit.

In den 1990er Jahren habe es in der deutschen Gesellschaft eine Aufbruchsstimmung gegeben, die sich positiv auf das Miteinander auswirkte. Die Schiffe, so Joachim Jeska mit Blick auf das Bild Felix Nussbaums, waren alle flott und mit Rückenwind unterwegs auf Kurs. Heute sei diese Stimmung nicht mehr zu spüren. Es sei, als hätten die Schiffe alle gleichzeitig die Anker ausgeworfen und behinderten sich nun gegenseitig daran, zu manövrieren.

Auf meine Frage, was Joachim Jeska den Menschen sagen möchte, die zweifeln oder aber sich verdrossen, wütend oder feindlich von unserer Demokratie abwenden, antwortet er spontan und voller Überzeugung: Die Demokratie brauche das Engagement Vieler, die sich für diese und ihre Werte einsetzen, und dazu weitsichtige Menschen an der Spitze, die kluge Entscheidungen treffen, aber auch den Mut haben, sich den Skeptikern zu stellen, um gemeinsam nach Kompromissen zu suchen. Dabei sei es wichtig, sich alle Positionen anzuhören, tolerant gegenüber anderen Meinungen zu sein. Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt seien hohe gesellschaftliche Güter.

Joachim Jeska erzählt von seinem letzten Konfirmandenunterricht. Er habe die Konfirmanden unterschiedli-

che Rollen, etwa als Gärtner, Liebender oder Poet, einnehmen lassen und aus diesen verschiedenen Perspektiven eine Rose beschreiben lassen. Die Ergebnisse waren sehr unterschiedlich. Am Ende stand die Frage danach, wessen Beschreibung die richtige sei. »Natürlich hatte jeder meiner Konfirmanden recht, waren es doch verschiedene Sichtweisen auf die Rose.« Übertragen auf die Gesellschaft bedeute das, Akzeptanz, Toleranz und Multiperspektivität sollten Kennzeichen menschlichen Zusammenlebens sein. »Man muss«, so Joachim Jeska, »jeden Menschen neben sich akzeptieren, auch wenn er anderer Meinung ist.«

Dazu komme das Prinzip der Nächstenliebe, das für ihn nichts anderes bedeute, als den steten Einsatz für Schwächere. Dies gelte im Übrigen in allen Religionen.

Nachdenklich ergänzt er: »Natürlich kann man Religionen missbrauchen, aber der Duktus jeder Religion ist der Einsatz für Frieden und Menschlichkeit.«

Der Osnabrücker »Runde Tisch der Religionen« sei ein wichtiges Gremium für Verständigung und Toleranz und damit für ein friedliches Miteinander trotz verschiedener Meinungen. Damit setze man ein wichtiges Zeichen für Verständigung und Toleranz.

Zuletzt blickt Joachim Jeska noch einmal auf das Bild »Mastenwald«. Er zeigt auf die Laterne, die am rechten Mast hängt. Ihm sei bewusst, warum Felix Nussbaum dieser kein Licht gegeben habe. Es habe in der Zeit des Nationalsozialismus keinen Einsatz für demokratische Werte gegeben. Es habe an Menschlichkeit und Verantwortungsbewusstsein Vieler gefehlt, aber eben auch am gemeinschaftlichen Widerstand gegen ein Regime, das Andersdenkende und Andersgläubige verfolgte und schließlich vernichtete.

»Bei mir wäre hier in der Laterne noch ein Fünkchen Licht«, sagt Joachim

Jeska. »Ich bin überzeugt, dass mir mein Glaube festen Boden unter den Füßen gibt.« Es gebe viele Menschen, die sich täglich für Toleranz, Nächstenliebe und den Erhalt unserer demokratischen Werte einsetzen. Aber die Gesellschaft müsse achtsam sein, dass dieses entschlossene Handeln nicht aufhöre oder von Gegnern der Demokratie unterwandert würde. »Ich kann sowieso nichts tun!«, gelte daher für Joachim Jeska nicht.

»Viele kleine Leute, die an vielen kleinen Orten viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.« Dieses afrikanische Sprichwort sei als Leitmotiv für gesellschaftliches Engagement zu verstehen. Hinzu käme Vielfalt, so ergänzt Joachim Jeska, die in unsere Gesellschaft gehöre und die man »aushalten müsse«.

Wir danken Joachim Jeska für dieses Gespräch.

DR. HEIKE ROY

Gesprächspartner: Dr. Joachim Jeska, geb. 1967 in Bad Rothenfelde; Pastor der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover, ehem. Gemeindepfarrer in Klein-Ilsede bei Peine und Schulpastor am Ratsgymnasium Peine; seit 2016 Superintendent des Evangelisch-lutherischen Kirchenkreises Osnabrück; Mitglied des Runden Tisches der Religionen in Osnabrück.

Prinzipien (Plakat zur Bundestagswahl 2025): Menschenwürde, Nächstenliebe und Zusammenhalt kennen keine Ausnahme. Sie gelten für alle Menschen und machen eine Gesellschaft menschlich.

Ausgewähltes Bild: Mastenwald (1938)



Außenansicht Felix-Nussbaum-Haus ©Martin Foddanu-009-6746:
Fotograf: Martin Foddanu



Großer Andrang herrschte 1998 bei der Neueröffnung des Museums, Fotograf: Gert Westdörp

Weil's um mehr als Geld geht – es geht um regionales Engagement

Die Sparkasse Osnabrück fördert über ihre Stiftung das Felix-Nussbaum-Haus seit seiner Eröffnung im Jahr 1998. Zudem unterstützt sie auch die Felix-Nussbaum-Gesellschaft in vielfältiger Hinsicht. Aber warum ist der Sparkasse regionales Engagement wichtig? Und warum liegt ihr Felix Nussbaum so am Herzen?

Weil lokale Identität zählt.

Die Sparkasse Osnabrück ist das führende Kreditinstitut in der Osnabrücker Region. Rund 1.100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind für die Kundinnen und Kunden da. Keine andere Bank kann im Wirtschaftsraum Osnabrück auf eine so große Präsenz verweisen. Die Kundinnen und Kunden wissen gerade diesen Vorteil zu schätzen, denn Entscheidungen werden vor Ort getroffen und zwar von Menschen, die die Region und die Unternehmen kennen. Seit rund 200 Jahren ist die Sparkasse Osnabrück als Kreditinstitut mit den Menschen im Landkreis und in der Stadt Osnabrück in besonderer Weise verbunden.

Weil die Sparkasse Osnabrück ihre gesellschaftliche Verantwortung gerne wahnimmt.

Die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung ist seit jeher ein wichtiger Bestandteil des Selbstverständnisses der Sparkasse Osnabrück. Mit Spenden, Sponsoringaktivitäten und Zuwendungen aus dem PS-Zweckertrag unterstützt sie in vielfältiger Weise Organisationen, Träger und Vereine im Geschäftsbereich der Sparkasse. Sie wirkt zudem in drei Stiftungen mit: der Stiftung der Sparkasse Osnabrück, der Stiftung der Sparkassen im Landkreis Osnabrück und der Kundenstiftung der Sparkasse Osnabrück. Sie sieht in dem Engagement in ihren Stiftungen die Verpflichtung, den Menschen in der Region über die Zusammenarbeit in Finanzfragen hinaus in vielen Lebensbereichen nahe zu sein, Hilfe zu leisten und Anteil zu haben an einer langfristig attraktiv ausgerichteten Region Osnabrück. Im Jahr 2022 hat die Sparkasse Osnabrück über 510 Projekte aus den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Forschung, Umwelt,

Sport, Bildung und Soziales, Infrastruktur- und Wirtschaftsförderung mit einer Gesamtsumme von rund 3,1 Mio. Euro gefördert.

Weil die Sparkasse Osnabrück Einrichtungen wie das Felix-Nussbaum-Haus unterstützt, um das kulturelle Erbe zu bewahren.

Sparkassen sind die größten nicht-staatlichen Kulturförderer. Auch der Sparkasse Osnabrück ist es ein besonderes Anliegen kulturelle Vielfalt zu erhalten und möglichst vielen Menschen den Zugang zur Kultur zu ermöglichen.

Die Stiftung der Sparkasse Osnabrück arbeitet eng mit der Niedersächsischen Sparkassenstiftung zusammen. Gemeinsam wird erreicht, dass die Werke Felix Nussbaums dauerhaft und langfristig als Vermächtnis angemessen ausgestellt werden können.

AM I SAFE?

Wenn die Besuchenden des Felix-Nussbaum-Hauses sich auf den Weg zu den Ausstellungen begeben, treffen sie im *Vertikalen Museum* auf den ersten Teil der Ausstellung von Ariel Reichman: ein Sockel mit der Frage »AM I SAFE?«. Dazu finden sich zwei Knöpfe, durch die entweder die Antwort »Yes« oder »No« gegeben werden kann. Die daraus folgende Aussage »I AM SAFE« (»Ich bin sicher«) beziehungsweise »I AM NOT SAFE« (»Ich bin nicht sicher«) leuchtet als helle Neonschrift an der Außenfassade des *Vertikalen Museums* auf.

Die Frage »Bin ich sicher?« erscheint mit ihren drei Wörtern und zwei Antwortmöglichkeiten zunächst simpel. Mit dem Versuch aber, sie zu beantworten, entfaltet sich ihre Komplexität: Ist Sicherheit ein objektiver Zustand oder ein subjektives Gefühl? Inwieweit ist es möglich, eine zeitunabhängige, allgemeingültige Antwort auf einen Zustand zu geben, der sich jederzeit wandeln kann? Oder »Warum fühle ich mich schlecht, wenn ich sage ›Ich bin sicher?«, wie eine Person in das Gästebuch schreibt.

Für Ariel Reichman ist das Thema Sicherheit bereits seit Langem von zentraler Bedeutung. Er ist in Südafrika während der Apartheid und später in Israel aufgewachsen, heute lebt er in Deutschland. »Meine früheren Arbeiten befassen sich zunächst mit den sozialen und politischen Bedingungen der Sicherheit im öffentlichen Raum sowie mit den individuellen und subjektiven Sicherheitsempfindungen, die von Mensch zu Mensch unterschiedlich sind. Mit dem Ausbruch von COVID-19 veränderte sich das Empfinden von Sicherheit in der Öffentlichkeit. Der Krieg in der Ukraine und

der anhaltende Krieg im Nahen Osten sowie der globale Aufstieg der extremen Rechten haben diese Bedenken erheblich verstärkt und die Frage der Sicherheit noch dringlicher gemacht. Die Arbeit richtet sich an die Öffentlichkeit – sei es persönlich oder online (iamnotsafe.digital) – und macht das kollektive und individuelle physische und psychische Sicherheitsgefühl in unserer heutigen Welt sichtbar« (Ariel Reichman).

Die eingangs formulierte Frage begleitet die Besuchenden durch die Ausstellung *Keiner soll frieren!*, die Ariel Reichman an drei Orten des Felix-Nussbaum-Hauses ineinander greifen und sich ergänzen lässt.

Raum der Gegenwart

Im *Raum der Gegenwart* treffen die Besuchenden auf Fotografien von Papier- und Wachsblumen neben kleinen Skulpturen aus Metall, die wie zufällig geformt erscheinen. Zwei Filmarbeiten spannen einen thematischen Bogen am Anfang und am Ende der Ausstellung. Bei genauerer Betrachtung geben sie den Kontext preis: Eine Skulptur der Serie *Blei Gissen* (2025) gibt die Überreste eines Abzeichens zu erkennen, das mit Hakenkreuzemblem offensichtlich der NS-Zeit entstammt. Der Film *Meltdown* (2025) in der spitz zulaufenden Ecke am Ende des Raumes zeigt schließlich den Ausgangspunkt der Skulpturen: das Einschmelzen von metallenen NS-Devotionalien. Am Beginn des Raumes dokumentiert der Film *It's Like a Volcano Erupting in the Depth of the Ocean* (2025) den Moment der Umformung, wenn die eingeschmolzenen Objekte aus der Zeit des Nationalsozialismus in Wasser gegossen werden, wo das



Ariel Reichman, Blei Gissen, 2025
Eingeschmolzenes Metall von
NS-Devotionalien
Courtesy of the artist and PSM,
Berlin

Material spontan erhärtet und eine neue Form bildet.

Initialer Moment der Werke in der Ausstellung war eine unerwartete Konfrontation von Ariel Reichman mit NS-Devotionalien auf dem Markt in Sophia, Bulgarien. Im Flanieren stand Reichman unvermittelt zahlreichen Utensilien mit Hakenkreuz- oder Reichsadleremblemen gegenüber – von Besteck bis hin zu SS-Abzeichen und Anstecknadeln, Feuerzeugen und Zigaretten spitzen –, die neben Disney-Figuren und Matroschka-Puppen ihren Platz in der Reihe der Trivialitäten bekamen, offen zur Schau gestellt und zum Erwerb angeboten wurden.

»Während ich am Flughafen auf meinen Flug nach Berlin wartete, bereute ich, nicht alle Gegenstände auf dem Markt gekauft zu haben. Der Impuls, diese Objekte aus dem öffentlichen Raum zu entfernen, ihnen ihre

Präsenz zu nehmen, sie unwirksam zu machen – ohne ihre zukünftige Rolle zu verstehen –, markierte den Beginn meines künstlerischen Prozesses. Zurück im Atelier recherchierte ich zu Nazi-Memorabilien und entdeckte einen aktiven, florierenden Markt. Ich nahm an Online-Auktionen teil und begann, verschiedene Gegenstände zu sammeln, wodurch sich mein Atelier mit Nazi-Devotionalien füllte.

Durch meine Recherchen erfuhr ich vom Winterhilfswerk und der Bedeutung der kleinen Wachs- und Papierblumen, die damit in Verbindung stehen. Ich besitze mittlerweile wahrscheinlich die größte Sammlung dieser Blumen. Erst später wurde mir klar, was ich mit all diesen Objekten machen wollte. Der gesamte Prozess dauerte fast zwei Jahre.«

Der Gedanke, die NS-Metallobjekte einzuschmelzen und sie wie bei der

Silvestertradition des *Bleigießens* oder der jüdischen Tradition des *Blei Gissen* eine neue Form finden zu lassen, entspringt der künstlerischen Fragestellung Reichmans, ob man die Vergangenheit hinter sich lassen kann. Was bleibt an Dingen, in Architekturen, in Körpern oder auch in Gedanken von der Vergangenheit haften? Ist durch die Umwandlung der Form das Material von seiner einstigen Bestimmung befreit?

Dem Prozess der Zerstörung und Erneuerung, den Reichman bei den metallenen NS-Devotionalien vollzieht, setzt der Künstler den Ansatz einer künstlerischen Dokumentation bei den Blumen des Winterhilfswerks entgegen. Diese kleinen, zerbrechlich wirkenden Pflanzenabzeichen wurden zur Zeit des Nationalsozialismus als Quittung ausgegeben, wenn das *Winterhilfswerk des Deutschen Volkes* Sach- und Geldspenden sammelte, um bedürftige »Volksgenossen« zu unterstützen. Hinter den scheinbar harmlosen Sammlerstücken steckte ein kalkuliertes System nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik und Beeinflussungsstrategie: »Sie waren Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, Anschauungsmaterial für die ›Volksbildung‹ und nicht zuletzt ein Instrument der nationalsozialistischen Propaganda« (Judith Breuer, *Blumen für die Winterhilfe*. In: DAZ 2001, Nr. 51, S. 49). Millionenfach wurden sie produziert und verschafften den ländlichen Kleinbetrieben Arbeit, die zunächst im Zuge der Weltwirtschaftskrise, später auch als Folge des Krieges Aufträge und Absatzmärkte verloren hatten. Bei den Straßensammlungen wurden sie als Quittung für den geleisteten Betrag ausgegeben und signalisierten, an der Kleidung getragen, wer schon bzw. noch nicht gezahlt hatte. So wurde nicht nur an die Sammelleidenschaft appelliert, sondern durch die Kenn-

zeichnung ebenso psychologischer Druck ausgeübt. Außerdem dienten die Pflanzenabzeichen der »Volksaufklärung« als Anschauungsmaterial. Durch Kenntnis heimischer Heilpflanzen sollte die Bevölkerung von Heilkräutern aus dem Ausland unabhängig gemacht werden. In den als freundliche Geste gelesenen Blumen des Winterhilfswerks kulminierte die Brutalität des nationalsozialistischen Systems.

Gleichsam porträthaft bildet Ariel Reichman die Pflanzenabzeichen in einer Reihe von 70 kleinformatigen Polaroids und vier großformatigen



Ariel Reichman, *Winter Help*, 2024-25
Polaroid, Serie mit 70 Fotografien
Courtesy of the artist and PSM, Berlin

C-Prints ab. Auf ihren filigranen Stängeln aufgestellt, mit zu den Betrachtenden gerichteten Blüten und durch farbliche Untergründe unterstrichen präsentieren die Blumen ihre Schönheit.

Indem Reichman die Attraktivität hervorhebt, hebt er das Aufeinandertreffen der als unvereinbar empfundenen Vorstellungen von Schönheit und Grausamkeit hervor, die Gleichzeitigkeit des unschuldigen Anscheins und brutalen Kalküls. Die Konfrontation mit dem Paradoxon geht häufig mit einem Gefühl der Verunsicherung bei den Betrachtenden einher.

Reichman erläutert: »Schönheit als Einstieg in kritische Inhalte zu nutzen, ist ein spannender Ansatz, da sie zunächst auf positive, ansprechende und oft emotional bewegende Weise Aufmerksamkeit erregt. Schönheit hilft, Barrieren abzubauen, und erleichtert den Umgang mit komplexen oder kontroversen Themen, indem sie eine emotionale Verbindung herstellt und diese Themen zugänglicher macht.

Der Wendepunkt in diesem Prozess, wenn Schönheit auf das Bewusstsein ihres Kontextes trifft – ist ein entscheidender und tiefgreifender Moment in meiner Arbeit. Er offenbart oft unangenehme Wahrheiten und verlagert die Erfahrung von Vertrauen und Leichtigkeit hin zu kritischer Auseinandersetzung und moralischer Haltung. Das Element der Unsicherheit spielt hier eine entscheidende Rolle: Geleitet von Schönheit fördert die Erfahrung zunächst Vertrauen, stellt dieses dann

aber durch die Einführung kritischer Inhalte in Frage oder destabilisiert es.

Diese Unsicherheit ist wichtig, weil sie das Bewusstsein für Ambivalenz und Mehrdeutigkeit schärft und zum Nachdenken anregt. Sie ermutigt, eigene Annahmen zu hinterfragen und ein tieferes, differenzierteres Verständnis für die vorliegenden Themen zu entwickeln.«

Space of Mourning

Ariel Reichman erweitert die Ausstellung um einen dritten, von ihm gestalteten Ort, in welchem die Besuchenden eingeladen sind, ihrer eigenen Trauer zu begegnen und um das Bewusstsein einer kollektiven Trauer zu erweitern. In diesem *Space of Mourning* steht ein Bett – als Sinnbild des individuellen »Safe Space«; ein Rückzugsort, der Schutz bedeutet, aber auch mit Intimität und Verletzlichkeit verbunden ist. Ein Teppich und das Angebot von Tee vermitteln Behaglichkeit. Die Stehlampe zeigt das von Reichman in einer Serie entwickelte Motiv des *Post Traumatic Bird*. Zu hören ist Musik, die Reichman in einer Musikplaylist zusammengestellt hat, in welcher er seine Melodien des Trauerns teilt. Die Besuchenden sind eingeladen, die Playlist durch eigene, persönliche Lieder des Trauerns zu erweitern.

»In diesen Zeiten, die von so viel Leid geprägt sind, verspürte ich das tiefe Bedürfnis, einen Raum zum Trauern zu schaffen. Der öffentliche Raum ist oft von Lärm überflutet, und eine

gefährliche Polarisierung prägt die Art und Weise, wie wir mit politischen und sozialen Realitäten umgehen – und auch miteinander, insbesondere online. Es bleibt wenig Raum für diejenigen, die nicht laut schreien, für diejenigen, die still leiden. Ich wünsche mir einen Raum, der von Komplexität, Demut und Mehrdeutigkeit geprägt ist.

Mein Wunsch war es, einen Raum zu schaffen, in dem Menschen gemeinsam trauern können – allein und zusammen. Einen Raum, in dem man einfach traurig sein darf. Musik hat in meiner Trauererfahrung immer eine wichtige Rolle gespielt. Indem wir die Öffentlichkeit einladen, diese Playlist mitzugestalten, schaffen wir einen kollektiven Soundtrack der Trauer. Trauer ist ein wichtiger Schritt, bevor wir beginnen können zu heilen« (Ariel Reichman).

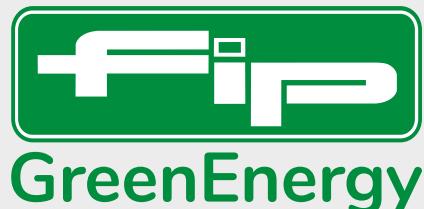
DR. MECHTHILD ACHELWILM
KURATORIN FÜR ZEITGENÖSSISCHE
KUNST UND PROGRAMM
MUSEUMSQUARTIER OSNABRÜCK

Wir danken unseren langjährigen Unterstützern:



Mobilität • Wärme • Technik
Aral-Markenvertriebspartner

www.fip.de



Erneuerbare Energien
Produkte • Technik • Projekte
www.fip-greenenergy.de



**Die Experten für Meeresalgen und
die alternative Sportrasenpflege.**

www.woebking.com



KOMPETENZ IN SCHMIERSTOFFEN

www.wibo-schmierstoffe.de

Wir für unsere Region!

... weil wir hier zuhause sind, engagieren wir uns für Sie und für eine lebenswerte Gesellschaft.

Ihr leistungsstarker Partner vor Ort!



